Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 69 (2011)

Artikel: Das Sälischlössli - fast ein Märcher
Autor: Oswald, Rosmarie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659637

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Sälischlössli – fast ein Märchen

Rosmarie Oswald

Von 1547 bis 1776 – über zweihundert Jahre – versah die Familie Säli (einst Sächeli?) in Erbfolge das Amt des Feuerwächters auf der Vorderen Wartburg. In diesem langen Zeitraum mutierte die Burg zum «Sälischlössli». Um 1855 ersetzte die Telegrafie die Lärmkanone. Der letzte Feuerwächter, Viktor Müller, verliess die Burg, und Solothurn beschloss, das Säli zu verkaufen. Den interessierten Käufern schien aber der verlangte Preis zu hoch, und so musste die Anlage, Schloss und Scheune, 1860 auf Abbruch versteigert werden. Das Schicksal, als Ruine zu vergammeln, schien der einst so stolzen Burg gewiss. Als wahrer Retter erwies sich die Bügergemeinde Olten. Sie erwarb 1863 das Sälischlössli, oder was davon übrig geblieben war, für 29 010 Franken.

Eigentlich verdankt die Vordere Wartburg ihr noch heutiges Bestehen dem im 18./19. Jahrhundert neu erwachten Zeitgeschmack: dem Sinn für Schönheit in Natur und Landschaft. *«Wer die Rundsicht auf Wartburg Säli kennt, muss empfinden, dass diese gerade jenen schwärmerischen Menschen des ebenerwachten Natursinns das voll bot, was sie erträumten: ja, dass es aussieht, als hätte dieses von hier aus erblickte Landschaftsbild Jahrhunderte lang auf ein Geschlecht gewartet, dem es sich in allen seinen Reizen schenken durfte.»* (Gottlieb Wyss, 1953). Diese Beschreibung trifft den Kern der damaligen Aufbruchstimmung und wurde in Olten durch den von Niklaus Riggenbach gegründeten Verein, der «Klubb», mit jungen dynamischen Bürgern voller Idealismus vertreten: Sie verlangten den Zielemp-Abbruch, das Öffnen der Stadtmauer und das Errichten des linken Aarequais. Am ersten Maisonntag 1869 – einem hitzigen Wahltag in Solothurn – wanderte der Klubb gemeinsam zum Säli. Dort wurde enthusiastisch beschlossen, das Schloss zu erneuern und eine Gaststätte einzurichten. Die Idee war gut und wurde von Niklaus Riggenbach, Werkstattchef der Centralbahn und Erfinder der Zahnradbahn, sowie dem Oltner Arzt Dr. Adolf Christen tatkräftig unterstützt. Der Klubb selber wurde zum Säliclub. Abwegig ist die Vermutung nicht, dass Riggenbach das Bedürfnis hatte, den auf seine Initiative erfolgten Abbruch der Burg zu Olten mit dem Sälischlössli wiedergutzumachen. Der Chronist des Klubbs berichtet nämlich, dass «das Mitglied Direktor Riggenbach nach glücklicher Zerstörung des Schlosses Zielemp sein Augenmerk auf eine zerfallende Burg geworfen und als Ersatz für den zerstörten Bau den Wiederaufbau der Ruine angeregt habe».

1870/71 wurde die Vordere Wartburg nicht nur instand gestellt, sondern nach Plänen von Architekt Reber neu aufgebaut und dabei mit einem Flachdach versehen, das den vollen Genuss der einmaligen Aussicht bis heute bequem ermöglicht. Zur Finanzierung des Wiederaufbaus versuchte der Säliclub mit dem Verkauf von Aktien beizutragen. Aus Spargründen wurden beim Bau Lokomotivbestandteile verwendet: Eisenblech für die Verschalung und Dampfkessel für die vier Ecktürmchen. Andreas Hauser erklärt es so:

«Selten kommt die für das letzte Jahrhundert (19. Jh.) bezeichnende Verschlingung von Fortschrittsglaube und Romantik, von Sanierungswut und sentimentaler Altertumsschwärmerei, von Technik und Träumerei so exemplarisch zum Ausdruck wie in dem an ein Blechspielzeug erinnerndes Sälischlössli.»

Dem Wind und Wetter ausgeliefert, setzte die Eisenblechverkleidung bald einmal Rost an. Die rotbraunen Verfärbungen entlang der Fassade, als Folge der Eisenoxydation, wirkten unschön. Deshalb erfuhr das Sälischlössli 1964 eine gründliche Renovation. Das rostige Eisenblech wurde rundherum entfernt, der typische Zuckerbäckerstil aber blieb erhalten. Mit dem runden Turm, umgeben von den spitzhaubigen, schlanken Ecktürmchen und den schiessschartenähnlichen Zinnen, wirkt das Schlössli geradezu archetypisch.

Nicht uninteressant ist die Tatsache, dass das Säli während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945) eine Renaissance als einstige Hochwacht erlebte. Truppen des Fliegerabwehrdienstes installierten im Turm einen Überwachungs- und Beobachtungsposten, welcher feindliche Truppenbewegungen, vor allem Flugzeuge zu melden hatte.

Durch ihre lange, wechselvolle Geschichte ist die Vordere Wartburg den Oltnern zur liebenswürdigen Selbstverständlichkeit geworden. Es gehört zur menschlichen Natur, dass selbst Dinge, die uns ans Herz gewachsen sind, erst dann an Wertschätzung gewinnen, wenn Verlust droht. Die Gegenwartsgeschichte des Sälischlösslis beginnt wie ein Märchen: Es war einmal ein Mann aus fremden Landen, berühmt und betucht, ein erfolgreicher Heimwehschweizer. Dieser warf seinen begehrlichen Blick auf unser Säli und umwarb leidenschaftlich das bescheidene Gut. Er versprach ihm alles – Glanz und Glorie – und vieles mehr. Ab dem 1. März 2000 gehörte es ihm, ward ihm zu eigen ganz und gar. Und wie jede begehrenswerte Braut wurde das Säli ausstaffiert nach Strich und Faden. Von da weg atmete es nicht nur die gewohnte Höhenluft; es roch die feinsten Parfums, die herrlichsten Speisen. Man ass und trank gediegen bei Kerzenlicht, und unser Säli liess es sich gefallen. Solch herrschaftliche Umgebung war ihm neu, wie auch die feinen Karossen auf dem holprigen Waldweg. Man war ganz unter sich und stand erst noch auf dem Gipfel, dem höchsten Punkt. Dabei vermittelte der weite Rundblick Abgehobenheit und Distanz.

Mit der Faust im Sack, mit grosser Skepsis, mit Hohn und teils zynischem Humor verfolgten die Oltner unten im Tal den Hochmut auf dem Schloss. Kindheitserinnerungen wurden wach: An sonnige Spaziergänge zum Säli hinauf, anschliessend belohnt mit Bratwurst, Brot, Mineralwasser und Bier. Und dann die Rundsicht über Tannenspitzen hinweg der Blick auf das weite, hügelige Land mit seinen Feldern, Wiesen und Wäldern, die vielen Strassen, das gleissende Silberband der Aare und in der Ferne, im Dunst auf den alles begrenzenden Alpenkranz.

Nahezu fünf Jahre, bis zum 31. Dezember 2005, dauerte der feudale Spuk im Schloss. Das Château Mosimann brachte nicht den erhofften Erfolg. Der zahlenden Mitglieder und Gäste wurden immer weniger und schliesslich blieben sie ganz aus. Geblieben aber ist unser Schloss. Wieder im Besitz der Bürgergemeinde – auf Starrkircher Boden – gehört es zu Olten wie eh und je. Doch das Säli sollte sich von seinem Kulturschock nicht so schnell erholen. Die Verwandlung vom «Luxusobjekt» zur gemütlichen «Ausflugsbeiz» wollte nicht so recht gelingen. So zogen wiederum nahezu fünf weitere Jahre ins Land und es wurde still, sehr still ums Säli.

Endlich, am 9. Juni 2010 erwachte unser Schloss aus dem Dornröschenschlaf – wachgeküsst – man höre und staune – gleich von drei Prinzen: Dominik Jenni, Roger Kissling und Adrian S. Kiefer, bekannt unter dem Sammelbegriff die «Eventköche». Diese haben sich folgendes Ziel gesetzt: «Aus dem Säli das zu machen, was es einmal war: ein Ausflugslokal mit entsprechendem Angebot an Speisen und Getränken. Weg vom Anspruch auf Gault-Millau-Punkte, hin zu Älplermakaronen und Speckbrettli.» Wie einst sollen Wanderer, Ausflügler und Familien angesprochen werden. Die exklusiven Räumlichkeiten aus der «Prunkzeit» stehen heute für spezielle Events einem breiten Publikum offen, und mit romantischen Candle-Light-Dinners auf dem Dach werden Frisch- und Ewigverliebte stimmungsvoll verführt. Schlosstrauungen sind weiterhin möglich, in einem eigens dafür eingerichteten Trauzimmer. So ist dem Sälischlössli neben erneuter Bodenständigkeit ein zarter Hauch von Märchenglanz geblieben.

Mir scheint, unser Säli könnte schweizerischer nicht sein: Mit seiner geschichtsträchtigen Vergangenheit als trutzige Wartburg und als «Lueg-is-Land-Schlösschen» seit dem 19. Jahrhundert – bescheiden aus altem Blech, klein und kitschig, ist es ein wirkliches Unikat, einzigartig und einmalig. Die grossartige Rundsicht tröstet den Besucher allemal über die ins Auge springende Problematik der ausgefallenen Architektur hinweg – Hauptsache, die Vordere Wartburg hat wie in den hunderten Jahren zuvor auch dieses Abenteuer glücklich überstanden und ist, was sie immer war: «unser Sälischlössli».

Andreas Hauser, Olten, Architektur und Städtebau 1850–1920, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, S.29–30
Gottlieb Wyss, Schloss Wartburg «Säli» 1953
Dr. Hugo Müller, Broschüre der Bürgergemeinde Olten
Hans Brunner, Olten, Heimatkundliche Texte, 1993
Martin Eduard Fischer, Olten, Werden und Wachsen einer Kleinstadt, 1987